

**Autor:** Bernhard Hartmann**Visits (VpD):** 1,28 (in Mio.)<sup>1</sup>**Mediengattung:** Online News**Weblink:** [https://ga.de/news/kultur-und-medien/regional/bonner-pianist-fabian-mueller-solist-beim-tonhalle-orchester\\_aid-96894367](https://ga.de/news/kultur-und-medien/regional/bonner-pianist-fabian-mueller-solist-beim-tonhalle-orchester_aid-96894367)<sup>1</sup> von PMG gewichtet 07-2023

# Fabian Müllers Heimspiel beim Beethovenfest

## Fabian Müllers Heimspiel beim Beethovenfest

Das Tonhalle-Orchester Zürich setzte sein zweitägiges Gastspiel beim Beethovenfest mit einem vom Publikum gefeierten Klavierkonzert Nr. 3 fort. Außerdem dirigierte Paavo Järvi Anton Bruckners Sinfonie Nr. 9.

Gleich zwei Konzerte gab das Tonhalle-Orchester Zürich bei seinem Beethovenfest-Debüt im Bonner Opernhaus. Und dennoch fühlte es sich für viele Beteiligte wie ein Heimspiel an. Dafür gab es gleich mehrere Gründe. Zum einen sind Chefdirigent Paavo Järvi und Tonhalle-Intendantin alte Bonner Bekannte. Während der zehn Jahre von Schmiels 2014 zu Ende gegangener Ära an der Spitze des Beethovenfestes war Järvi Stammgast und erarbeitete mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen einen Zyklus mit den Sinfonien Beethovens, der bis heute, wie die DVD-Aufnahmen aus der Beethovenhalle bezeugen, nichts von seiner innovativen Leuchtkraft eingebüßt hat. Kritiker schwärmten mit Recht davon, den „Beethoven des 21. Jahrhunderts“ gehört zu haben.

Für den Solisten Fabian Müller war der Abend dann sogar ein echtes Heimspiel: Er ist gebürtiger Bonner, lebt mit seiner Familie in seiner Heimatstadt und ist in diesem Jahr Residenzkünstler des Beethovenfestes. Mit dem Tonhalle-Orchester spielte er nun Beethovens Klavierkonzert Nr. 3 in c-Moll, ein Werk, das seit seiner frühen Jugend zu seinen absoluten Favoriten zählt und mit dem er sich beim renommierte ARD-Wettbewerb 2017 den zweiten Platz sicherte. Die Vertrautheit mit dieser Musik spürte man in seinem Spiel sehr deutlich, selbst als er noch keine Taste berührt hatte. Die lange Orchestereinleitung bedeutet für Müller, der immer häufiger auch dirigiert gerade erst mit seinem eigenen Orchester beim Rheingau Musik Festival Furore machte, keineswegs passives Warten auf den ersten

Einsatz, sondern aktives Mitempfinden, aktiv mitzuerleben, wie sich die Spannung aufbaut, bevor er sich mit einer rasanten c-Moll-Skala über drei Oktaven selbstbewusst das Wort ergreift. Müller spielt das mit zupackender Entschlossenheit, die in ihrer technischen Präzision und musikalischen Sensibilität jedoch immer sehr kultiviert klingt. Es entwickelt sich dann im weiteren Verlauf schöner Dialog mit dem Orchester, das von Paavo Järvi sehr genau und achtsam durch die Verästelungen der Partitur geführt wird. Diesem Gespräch zu folgen, ist ein großes Vergnügen für die Zuhörer, bevor Müller in der großen Kadenz seine virtuoseren und musikalischen Qualitäten solistisch strahlen lässt. Eine gewisse Misterioso-Atmosphäre wurde in dem Moment am Ende der Kadenz spürbar, als die Pauke leise den Schluss einleitete. Im Largo zeigte Müller dann, wie wunderschön ein Flügel zu singen in der Lage ist. Und das Finale klang in seiner federnden, mitreißenden Rhythmik beinahe wie eine Aufforderung zum Tanz. Das Publikum jubelte. Und Fabian Müller bedankte sich ...

Das Konzert fand seine Fortsetzung mit dem zweiten Teil einer Trilogie, die das Beethovenfest in diesem Jahr dem Mythos widmet, der sich seit Beethovens letzter Sinfonie um die „Neunte“ rankt. Komponisten wie Gustav Mahler entwickelten eine regelrechte Panik vor dieser Zahl, nach der nur noch der Tod folgen könnte. Das Programmheft zitiert eine hübsche Beobachtung von Arnold Schönberg: „Es scheint, die Neunte ist eine Grenze. Wer darüber hinaus will,

muss fort. Die eine Neunte geschrieben haben, standen dem Jenseits zu nahe.“ Tatsächlich sollte auch Antonín Dvořák nach der „Neunten“, die am Abend zuvor in einer sensationellen Interpretation zu hören war, keine weitere mehr komponieren. Und im Fall Anton Bruckner starb tragischerweise über der Komposition des vierten Satzes seiner „Neunten“, die unvollendet bleiben sollte. Der Komponist widmete sie „dem lieben Gott“. Die Aufführungspraxis des Werkes ist sehr unterschiedlich. Es gab Versuche, den Satz von fremder Hand zu komplettieren oder an seiner Stelle Bruckners „Te Deum“ aufzuführen. Meist spielt aber nur die drei vollendeten Sätze. Järvi entschied sich dafür, das Finale als Torso zu spielen.

Es folgte gleichsam ein Weg in die Auflösung. Das Orchester stellte unter Järvis Leitung in schönsten Farben das reiche Themenmaterial vor, wobei gleich die erste Gruppe durch die acht Hörner eine geheimnisvolle Atmosphäre entwickeln. Järvi fächerte im weiteren Verlauf den Klang wunderbar auf, achtete auf große Transparenz der Stimmführung bis hin zum gewaltigen Abschluss des Satzes. Im Scherzo beeindruckte das Orchester mit der wilden Kraft, in der es das fast verzweifelt brutale Stampfen der Musik hörbar machte. Es folgte das himmlische und himmlisch gespielte Adagio, das Bruckner selbst zu seinen schönsten Eingebungen zählte. Eine knapp 30 Minuten lange Reise in die tiefsten Seelenregionen des Komponisten. Das Finale im Anschluss

**Abbildung:**

Paavo Järvi und das Tonhalle-Orchester Zürich im Bonner Opernhaus.

**Fotograf:**

Foto: Daniel Dittus/Beethovenfest/Daniel Dittus

**Wörter:**

694